

Meine Mutter nervt! Was zum Fick ist los mit ihr? Nachdem Max sein Studium beendet und jetzt einen tollen Job angenommen hat, ist er aus unserem „Mietzimmer“ ausgezogen und mietet sich eine eigene Wohnung. Unser Haus, sagt Papa, ist zu groß, um es als Familie ganz auszufüllen, daher wird immer ein ziemlich großes, leerstehendes Zimmer vermietet. Max war echt ein cooler Mieter, chillig in allen Lebenslagen, war korrekt, weltoffen und immer mit dabei. Ich mochte Max und hatte mir gewünscht, unser nächster Mieter würde wieder ein cooler Student sein, der mir auch gelegentlich Nachhilfe geben kann, mit mir die neuesten Hits hört und mir Tanzschritte beibringt. Für die Tanzschule bin ich nämlich noch zu jung, da muss man mindestens 16 sein. Und ich bin erst fünfzehneinhalb. Zurück zur Irren, genannt „meine Mutter“ – was macht sie? Sie vermietet das Zimmer an eine alte Dame. Was bitte fang ich mit der alten Schachtel an? Die ist doch fett aus einer anderen Welt! Max hat immer mit uns zu Abend gegessen und oft mit Papa, Mama und mir diskutiert, wir haben viel miteinander gelacht, gespielt – es war eine tolle Zeit. Die Alte ist sicher nicht so entspannt wie Max. Morgen zieht die alte Dame bei uns ein. Aber wenn die glaubt, ich höre mir meine Musik mit Kopfhörern an, damit sie sich nicht gestört fühlt, und wenn sie außerdem glaubt, dass ich Abends nach neun Uhr nicht mehr mit Schlapfen im Zimmer auf und abgehe oder tanze, weil sie selbst schlafen will, dann täuscht sie sich. Wahrscheinlich wünscht sie sich auch während der Mittagszeit klösterliche Stille, damit sich Madame ihrem Mittagsschlaf hingeben kann. Das kann ja was werden! Was ist nur in Mama gefahren, die ist doch sonst nicht soo konservativ! Es sieht so aus, als würde sie auch langsam alt...

Unser Haus ist riesengroß – schon Papa hat mit seinen Eltern drin gewohnt. Es liegt am Stadtrand, ist von einem Garten umgeben und sieht für sein Alter noch sehr gut aus. Eigentlich ist es das schönste Haus von der ganzen Straße. Leider sind die Wände nicht sehr dick und wenn man etwas lauter ist, hört man ziemlich alles überall. Gesprochenes Wort schlucken die Wände total, aber Musik oder laute Schritte kann man überall wahrnehmen. Aber nur, weil das Haus schon alt ist, muss man ja nicht gleich ein Zimmer an eine alte Dame vermieten. Ich versteh das nicht. Ich sehe mich schon tagsüber bis in den Abend hinein bei Maya wohnen – ihre Mama hat hoffentlich nichts dagegen.

Der Mama fällt das sowieso fix nicht auf – die ist ja fast die ganze Woche hindurch unterwegs. Seit ich die Volksschule abgeschlossen habe, macht sie eine tolle Karriere in einem großen Konzern. Was genau sie macht, weiß ich nicht, aber sie fliegt durch ganz Europa und ist offenbar sehr wichtig für die Firma. Der Papa ist Jurist – er bezeichnet sich selbst immer als Schreibtischhengst. Ich bin froh, dass er einer ist, denn dadurch ist er zumindest am Abend zu Hause. Er sagt, er liebt seinen Beruf, aber hat keinen so großen Ehrgeiz wie die Mama. Ich finde das eh besser so. Er ist auch täglich mit Max und mir zusammen gesessen und hat mit uns gealbert und aus seinem Leben erzählt. Ich hab

ihn oft gefragt, warum er der Mama die alte Dame nicht ausgedet hat, aber er meinte, sie hätten sich beide quasi einstimmig für die alte Dame entschieden und gegen einen weiteren Studenten. Ich finde das echt ungut. Ohne Max ist das doch nicht das Gleiche, das wird hundert Prozent fad.

\*\*\*

Heute ist sie eingezogen – mit Sack und Pack. Unser Stiegenhaus hat sich quasi in eine Kistenablage verwandelt und es stinkt erbärmlich aus einer Mischung aus Baumarkt und Mottenkugeln. Hoffentlich hat sie bald alles ausgepackt, damit dieser komische Geruch sich nicht im Stiegenhaus festhängt wie Zigarettenrauch in Möbelstoffen. Eigentlich sieht sie echt noch voll ok aus – fast jugendlich. Ziemlich fetzig ist sie angezogen, eindeutig wie eine Generation unter ihr. Fast so schick wie die Mama – sie sieht ihr fast ähnlich. Ich hatte erwartet, sie würde in Sack und Asche daherkommen und in Hauschuhen herumschlurfen. Das Kleid, das sie trägt, würde sogar ich anziehen und die Schuhe könnten aus einer Designerboutique stammen. Auch die Frisur ist schick, die Haare sind halt schon sehr grau. Aber die Frisur ist modern, kinnlang - wie die Haare meiner Mama. Obwohl - die Haare meiner Mama sind schon schulterlang und braun statt grau. Die alte Frau wirkt ganz und gar nicht wie eine arme Kirchenmaus – warum mietet sie sich ein Zimmer und keine Wohnung? Die kann sich doch sicher eine Wohnung leisten! Ich glaub, ich geh runter und frag sie einmal, dann hab ich auch gleich die ganze Willkommenskacke hinter mir, die die Mama unbedingt haben will. Was bessres hab ich gerade eh nicht zu tun.

Das ist ja echt arg. Sie hat erzählt, sie war sehr wohlhabend, weil sie mit ihrem Mann eine Firma aufgebaut und viele Leute dort beschäftigt hat. Sie hatten in den Siebzigerjahren ein Haus mit ihren eigenen Händen(!) gebaut. Ziegel für Ziegel haben sie im Schubkarren angeschleppt und aufeinander geschichtet. In diesem selbst erbauten Haus hatten sie dann über vierzig Jahre lang gelebt und waren glücklich. Nachdem sie und ihr Mann das Pensionsalter erreicht hatten, haben sie ihren Betrieb an ihren Sohn übergeben, der auch schon einige Zeit hindurch dort mitgearbeitet hatte. Dieser Sohn hat, um mit mehr Geld arbeiten zu können, einen Freund als Firmenpartner aufgenommen. Er und sein Freund wollten nämlich den Betrieb vergrößern, was erst einmal eine Menge Geld gekostet hat, aber, wie die Dame meint, durchaus sinnvoll war. Für den Bankkredit, der zum Firmenausbau erforderlich war, haben die beiden alten Leute gebürgt. Für etwas bürgen heißt, selbst das geborgte Geld zurück zu zahlen, wenn der, für den man bürgt, das geliehene Geld nicht selbst zurückzahlen kann. Die beiden alten Leute haben ihrem Sohn vertraut. Denn der Betrieb lief gut und nichts ließ irgendwelche Befürchtungen hochkommen. Leider erwies sich der Freund des Sohnes nicht als Freund – er zog sehr viel Geld aus der Firma und hat damit seine eigenen luxuriösen Bedürfnisse gedeckt. Deshalb sitzt er jetzt Gott sei Dank im Knast. Doch die Bank stellte den Kredit

fällig, das heißt, sie wollte auf der Stelle alles geborgte Geld zurück, und da die alten Leute bürgten und der Sohn kein Geld mehr hatte, hat die Bank das Haus der alten Leute in Beschlag genommen und versteigern lassen. Jetzt standen die alten ohne Bleibe da und mussten sich um eine Wohnung umschaun, die sie sich mit ihrer Pension leisten konnten. So schwer es auch fiel, wurden sie dennoch fündig und zogen in eine wesentlich kleinere Wohnung. Doch den Mann der alten Dame traf es dermaßen hart, sein selbstgebautes Haus verloren zu haben, dass er ein halbes Jahr später starb. Zwar bezieht die Dame einen Teil seiner Pension, doch ihre eigene ist dermaßen klein, dass sie sich jetzt keine eigene Wohnung mehr leisten kann. Deshalb wohnt sie nun bei uns. Die schicken Dinge, die sie hat, sind noch aus der Zeit, als sie noch wohlhabend war. Kleider näht sie sich selbst – in einem der Kartons steckt ihre Nähmaschine. Sie tut mir wahnsinnig leid.

Ich habe sie gefragt, ob es ihr nicht schwer fällt, sich jetzt mit nur einem Zimmer begnügen zu müssen, wo sie doch gewohnt war, in einem Haus zu leben.

„Aber nein“ hat sie geantwortet. „Du musst wissen, ich bin bis zu meinem zehnten Lebensjahr in sehr kleinen Verhältnissen aufgewachsen. Wir wohnten im 3. Bezirk in Erdberg in einer kleinen Zimmer-Küche – Wohnung.“

„Mit der ganzen Familie?“ hab ich nachgefragt. – Zu dritt in einem Zimmer?

-Sicher, das war damals Gang und Gäbe. Fast alle, die ich kannte, haben so gewohnt. Die Küche war länglich angelegt und hatte zum Stiegenhaus hin die Wohnungstür mit einem Fenster. Durch dieses Fenster konnte man immer sehen, ob jemand zu Hause war, denn egal, ob Tag oder Nacht, in der Küche musste man Licht anschalten, um etwas sehen zu können.

- und wo war das Badezimmer?

- das gab es nicht. Das Klo war am Gang, das mussten sich drei Hausparteien teilen. Da gab es oft heftigen Streit, denn nicht alle waren wirklich reinlich. Eigentlich sollten sich jeweils zwei Hausparteien ein Klo teilen. Doch da war eine eigensinnige alte Frau, die wollte unbedingt ihr eigenes Klo, weil sie das seit Jahrzehnten angeblich so gewohnt war. Es hat sogar ein Gerichtsverfahren gegeben, weil sie ihr Klo nicht mit einer anderen Hauspartei teilen wollte. Wir haben einen Anwalt gebraucht, der ihr das Klo streitig machen sollte, damit wir nicht zu dritt auf ein Klo gehen mussten, sie hingegen ihres allein benutzen durfte. Zwei Jahre lang hat dieser Kampf ums Klo gedauert, dann haben wir nachgegeben, weil uns das zu blöd war. Schließlich verbringt man doch nur kurze Tageszeit am Klo, und wir konnten damit leben, es zu dritt zu benutzen. Sollte die Alte doch glücklich werden, wir wollten endlich Ruhe und Frieden im Haus. Sehr bald nach dem Ende des

Gerichtsprozesses ist sie dann gestorben, sie hat wohl ihr Leben auf dem Altar des eigenen Kloss geopfert.

Der Wasseranschluss war ebenfalls nur im Stiegenhaus vorhanden. „Bassena“ hatten wir zur Wasserleitung gesagt. Die Bassena war das, was am Land der gute alte Dorfbrunnen war – Wassersammelstelle und Kommunikationsforum zugleich. Oft haben sich alle Frauen der Etage dort getroffen, Tratsch erzählt und Neuigkeiten berichtet. Es gab ja noch keine Informationsmedien wie heutzutage. Nicht jeder konnte sich eine Zeitung kaufen, aber die, die es sich leisten konnten, haben lauthals über die Inhalte berichtet.

- Warum habt Ihr nicht einfach ferngesehen?

-- Fernsehen war noch lange nicht erfunden. Die Informationskanäle liefen sämtlich über die Hausfrauen. Die Männer haben den ganzen Tag gearbeitet und allenfalls Abends nach der Arbeit übers Radio Zugang zu Informationen gehabt. Jeder Haushalt verfügte über eine große Wasserkanne oder einen Kübel, in dem das Wasser in die Wohnung getragen und dort kleinweise entnommen wurde- zum Kochen, zum Waschen, zum Putzen etc.

- und ihr habt nie gebadet?

Nein, ein Vollbad oder eine Dusche gab es nur in den öffentlichen Badeanstalten. „Tröpferlbad“ haben wir dazu gesagt.

-ist das nicht schrecklich?

- nicht, wenn man es nicht anders kennt.

-Habt Ihr euch im Stiegenhaus gewaschen?

-nein. Wir hatten ein Lavoir. In dieses kam das auf dem Herd aufgewärmte Wasser und dann haben wir uns .mit Seife und Waschlappen mit dem Wasser im Lavoir gewaschen. Auch das Geschirr wurde nach den Mahlzeiten da drinnen gereinigt. Spültische hatten wir nicht. Wir mussten täglich mehrmals Wasser von der Bassena holen. Das war aber nicht so schlimm, denn die Bassena war ja ein beliebter Treffpunkt für die Hausfrauen, eben das Kommunikationszentrum.

- Wieso Hausfrauen? Waren die Frauen nicht berufstätig?

- Wie sollte denn das gehen? Es gab keinen Staubsauger, keinen Kühlschrank, keine Waschmaschine. Alles musste händisch erledigt werden. Vom Einkauf, der mangels Kühlmöglichkeit täglich erfolgen musste, dem wöchentlichen Washtag, an dem die Wäsche im Waschtrog mit einer Wäscherumpel gereinigt werden musste bis hin zum Kochen und Geschirrspülen . Es gab weder Fertiggerichte, noch

Haushaltsgeräte. Meine Mutter lief den ganzen Tag hindurch mit Schaufel und Besen umher, eine Schürze fest um die Taille gebunden, um ihre Kleidung nicht zu verschmutzen. Das Hausfrauendasein war ein absoluter Fulltimejob. Die Rechtslage war damals so gestaltet, dass der Mann seiner Frau eine Berufstätigkeit erlauben musste oder verbieten konnte. In den Fünfzigerjahren war eine Frau zumeist Mutter und Hausfrau. Ich kannte keine einzige berufstätige Mutter. Alle meine Freundinnen und Schulkolleginnen hatten Mütter, die ausschließlich für die Bewältigung des Drei – oder Mehrpersonenhaushaltes sorgten. Lediglich die damals allerdings noch geächteten alleinstehenden – man sagte damals „sitzengelassenen“ Mütter mussten für deren Erwerb selbst aufkommen. Zwar hatten Frauen meistens eine Berufsausbildung genossen, doch den Beruf ausüben durften oder mussten sie fast nie. Nur sehr vereinzelt gab es Frauen, meistens solche, die studiert hatten, die es sich nicht nehmen ließen, ihren Beruf auszuüben. Ich kannte keine von ihnen persönlich.

Aber sei mir bitte nicht böse, jetzt muss ich weiter auspacken, sonst stehen noch am Abend die vollen Koffer im Flur.

Das ist echt sexistisch und dumm – eine glatte Verschwendung außerdem! Da lernen junge Mädchen einen Beruf und dann verbietet ihnen der Ehemann, diesen auszuüben. Das ist mir absolut unverständlich. Ich hätte mir nie die Ausübung eines Berufes von einem Mann verbieten lassen. Was täte die Mama, wenn sie nicht ihren Beruf ausüben dürfte? Ich glaube, es gäbe bei uns Mord und Totschlag. Das muss ich der Mama erzählen, wenn sie aus London zurück ist. Der Papa würde nie der Mama verbieten, ihren Beruf auszuüben. Ich glaube auch nicht, dass es das vor fünfzig Jahren getan hätte, abgesehen davon, dass er damals noch nicht auf der Welt war. Wie müssen sich die Frauen damals gefühlt haben? Waren die nicht total rechtlos, wenn sie sich nicht einmal selbst für Arbeit oder Haushalt entscheiden konnten?

- Ich heiße übrigens Brigitta. du darfst Gitta zu mir sagen, wenn du möchtest.
- Wie um alles in der Welt habt ihr das ausgehalten zu dritt in einer so kleinen Wohnung? Da müssen ja immerhin 3 Betten hinein ein Tisch mit drei Sesseln, womöglich auch ein Kasten- wie habt ihr das alles untergebracht? Konnte man da noch durchs Zimmer gehen?
- Die Eltern hatten ein Hochklappbett, das tagsüber hinter einem für damalige Zeiten schicken Vorhang versteckt war. Mein Bett war eine Bettbank, die nur zum Schlafengehen zum Bett umfunktioniert wurde, sodass tagsüber die Zimmermitte ziemlich frei war. Einen Esstisch hatten wir nicht, dafür eine Sitzecke mit zwei Fauteuils und einer Stehlampe mit integriertem Couchtischchen.

- Und wo habt Ihr gegessen?
- Der Esstisch befand sich in der Küche schräg gegenüber der Kredenz.
- Ich fühle mich langsam echt ungebildet. Was ist denn bitte eine Kredenz?
- Es hatte damals noch niemand Ober-und Unterkästchen, wie es heute üblich ist. In den fünfziger Jahren nannte man das eine „amerikanische Küche“. Das war ultramodern und nur für reiche Leute leistbar. Wir waren nicht reich, eher arm und ich kannte damals auch keine reichen Leute, die so eine Küche besaßen.
- Waren in dieser Kredenz alle Sachen, die man in einer Küche braucht?
- Ja, alles. Die Kredenz war das stolze Prunkstück aller Hausfrauen. Sie war ein Schrank, in dem sich sowohl Lebensmittel, als auch sämtliches Geschirr, Töpfe, Besteck und all das befand, was man in einer Küche braucht. Die Kredenz war das beliebteste Möbelstück in der ganzen Wohnung, egal wie groß die Wohnung war. Vorne in der Mitte hatte jede Kredenz eine aufklappbare Tür, hinter der frische Lebensmittel wie Brot, aber auch Schmalz, viel seltener Butter und Käse und – ganz selten – Milch und Wurst aufbewahrt wurden. Auf jeder Seite hatte sie einige Schubladen, in denen das Besteck untergebracht war, viele Leute haben dort auch Papier aufbewahrt.
- Papier in der Küche? Du meinst wohl Alufolien, Backpapier und so?
- Nein, ich meine alles was aus Papier war. Das Butterbrotpapier, in das die verderblichen Sachen vom Greissler eingepackt waren, das Geschenkpapier von Weihnachtspackerln..
- Geschenkpapier von Weihnachtspackerln??
- Ja, wir haben es ausgestreift, gebügelt und im nächsten Jahr wieder verwendet.
- Ihr habt das Geschenkpapier wieder verwendet?
- Ja, natürlich, manchmal mehrere Jahre hindurch. Wir haben immer alles sehr sorgfältig ausgepackt, damit nichts zerreißt, danach konnten wir das Papier immer wieder verwenden.
- Zwischenzeitlich wurde es in der Kredenz gelagert.
- Und Warum gab es so selten Milch und Wurst in der Kredenz? Und warum keine Butter?
- Erstens waren diese Dinge teuer und zweitens gab es keine Kühlschränke, die Sachen wären also sehr schnell verdorben. Die Milch kauften wir bei der Milchfrau.
- Ich muss leider noch einmal nachfragen: Was ist eine Milchfrau? Eine Bäuerin, die in die Stadt kommt? Gab es auch einen Milchmann?
- Nein, eine Milchfrau war eine Geschäftsfrau, die mit Milch und Milchprodukten handelte. Sie hatte im Geschäft kleine, mit Milch gefüllte Container. Flaschen brachten die Leute meistens selbst mit. Viele Haushalte hatten eine Milchkanne, mit der sie die Milch von der Milchfrau holten Alles offen und unverpackt.
- Das ist doch grausig! Das kauft doch niemand, so unhygienisch wie das ist.

- Nach heutigem Maßstab ja, aber wir waren damals kerngesund. Diese eventuell vorhandenen Keime haben wir alle ausgehalten, auch Allergien gab es damals keine.
- Aber ist euch ohne Kühlschrank nicht alles verdorben?
- Nein, nie. Es wurde immer nur so viel eingekauft und gelagert, wie man am selben Tag verbrauchen konnte. Darum konnte man von der Milch auch Achtel – und Viertelliter kaufen. Dann war die Milchkanne eben fast leer. Wir gingen sehr behutsam mit Lebensmitteln um.
- Und wo habt ihr gekocht oder Kuchen gebacken, wenn es keine amerikanische Küche mit Arbeitsfläche gab?
- Die aufklappbare Kredenztür diente, wenn sie aufgeklappt war, als Arbeitsfläche.
- Hm – kein Kühlschrank, keine Butter, keine Wurst, und die Milch ungekühlt – ich glaub, ich wäre damals verreckt, das hält doch niemand aus!
- Einmal in der Woche kam der Eismann und brachte quaderförmige, etwa einen Meter lange Eisblöcke, zirka 20 Zentimeter im Quadrat. Diese Eisblöcke konnte man stückweise oder Kiloweise, das weiß ich nicht mehr, kaufen und zerstampfen. Und dieses zerstampfte Eis füllte man dann in Schüsseln und legte die frisch zu haltenden Lebensmittel dazwischen. Doch zumeist habe ich wie fast alle Kinder damals, Brot mit Schmalz bestrichen und einen kleinen Apfel zur Jause zwischendurch erhalten. Von Käse – oder gar Wurstsemmeln haben wir Kinder aus Erdberg damals nicht einmal geträumt.
- Und was war noch alles in so einer Kredenz?
- Naja, in einer der Schubladen war auch noch Krimskrams, für das anderswo kein Platz gefunden werden konnte. Oberhalb des aufklappbaren Mittelteils war eine Art Oberkästchen für das Tafelgeschirr. Diese Oberkästchen waren der Schmuck jeder Kredenz, hier konnten sich die Designer ausleben. Und unterhalb des Mittelfachs waren die Stauräume für das Kochgeschirr – Töpfe, Kochtöpfe, Pfannen, Nudelwalker und was man eben alles in einer Küche benötigt.

Das muss ich der Maya erzählen! Keine Wurst, kaum Käse und keine Butter! Die deckt sich beim Schulbuffet immer mit Schinkenkäsestangerln ein, in die sie sich auch noch Gurkeln, Tomaten oder Mayonnaise nebst Ketchup einlegen lässt. OK, das schmeckt super, aber wir alle halten das für übertrieben. Und offene Milch würde die sicher niemals anrühren. Die würde schon beim Anblick einer Milchausschank tot umfallen.

\*\*\*

Danach werde ich in Inges Zimmer geführt, das auch für die nächsten Wochen meines sein wird. Auch hier steht ein etwas kleinerer Kasten und zwei im rechten Winkel stehende Betten. In einem

werde ich schlafen. Platz für einen Schreibtisch ist hier nicht. Dafür ist das Zimmer übervoll mit Tapeten beklebt oder auch mit Walzen ausgemalt, auf denen sich in blassen gelben, roten und blauen Quadern graue Zweige oder Blätter erahnen lassen. Das ist noch schlimmer, als die gegenüber vom Herd montierte Küchentapete, auf der auf dunklem Grund bunte Sektgläser und Vasen schimmern.

- Habt Ihr keinen Fernseher? Frage ich Inge besorgt
- Nein, wozu? Den haben nur ganz reiche Leute und in Österreich gibt es kein Fernsehen. Ich habe gelesen, dass es das seit heuer in Deutschland gibt. Papa meint, dass sich das auch nicht durchsetzen wird.
- Was macht ihr so am Abend oder an freien Tagen, wenn es regnet, ihr keine Lust zum Lesen habt und einfach chillen wollt?
- Wenn wir einfach was wollen?
- Chillen – abhängen, entspannen eben.
- Stricken und Handarbeiten, Strümpfe stopfen, Wäsche ausbessern – es gibt viel zu tun. Mama bügelt oft am Abend und Papa liest Zeitung. Aber wir hören viel Radio.
- Strümpfe stopfen? Frage ich verwundert. Welche Strümpfe stopft ihr?
- Na alle, die ein Loch haben, entgegnet Inge ebenso verwundert.
- Wie stopft man Strümpfe, die ein Loch haben? Wirft man die nicht weg oder macht Putzlappen draus?

Inge schaut mich an wie ein Mondkalb. Nein, Wegwerfen kommt nicht in Frage, weggeworfen wird gar nichts, weil alles brauchbar ist. Ich erfahre, dass Strümpfe sehr teuer sind, vor allem Nylonstrümpfe.

- Die Nylonstrümpfe bringt Mama immer zum Repassieren, wenn sie Laufmaschen haben erklärt mir Inge
- Wo bringt Ihr die hin? Frage ich verständnislos nach
- Zum Repassieren. Das sind Werkstätten, die die Laufmaschen wieder reparieren, wieder ungeschehen machen können. Wie genau das geht, musst Du meine Mama fragen.
- Ihr repariert Nylonstrümpfe? Das ist doch teurer, als neue zu kaufen. Die Strümpfe kosten doch fast nichts.
- Hast Du eine Ahnung! Wo lebst Du eigentlich? Im Schlaraffenland? Fliegen bei Euch auch die gebratenen Tauben durchs Fenster? Oder ist Dein Vater Millionär ?
- Weder noch, aber Strümpfe, die kaputt sind, werden bei uns weggeworfen. Die Arbeit, sie zu richten, ist viel, viel teurer, als neue kaufen.



Inge schüttelt den Kopf und ich wechsele das Thema.

- Was hört ihr denn so, wenn Ihr Radio hört?
- Na, alles – Kinderrundfunk, Schulfunk, Wunschkonzert bzw. die Grußsendung zum Geburtstag eines Verwandten oder Freundes, bei der man sich ein Lied aussuchen kann, das der Gegrüßte besonders mag.
- Was wünschen sich die Leute denn so? Ich mag Shawn Mendes, Ariana Grande und ich liebe Bilderbuch. Auch älteres wie Queen oder Michael Jackson wird hin und wieder gespielt, aber auch ganz altes wie die Stones, Robbie Williams, Zucchero, oft auch Madonna und die Beatles.
- Die kenn ich nicht. Meistens wünschen sich die Leute etwas von Peter Alexander, Peter Kraus der kleinen Cornelia , auch Operettenlieder.
- Habt ihr keine englischen Hits auf Lager?
- Was bitte ist ein Hit?
- Naja – ich glaube, ihr sagt Schlager dazu. Habt Ihr wenigstens Oldies?
- Was sind Oldies?
- Elvis, Beatles, Stones, ABBA zum Beispiel, um einige Oldies zu nennen. Ältere Interpreten bzw. Interpretationen eben.
- Wir hören nur brandaktuelle Musik und Operetten.
- Aha – brandaktuelle Musik. Und Musicals?
- Was ist ein Musical?

Ich zücke verzweifelt meinen MP3-Player, der – Gott sei Dank- funktioniert, weil er keine Handymasten benötigt und spiele ihr „Total Eclipse of my heart“ aus dem „Tanz der Vampire“ vor. Ein wenig schwingt sie mit dem Kopf mit läuft in die Küche und hält es ihrer Mutter ans Ohr. Zu meinem Entsetzen hält die sich beide Ohren zu . Ich starte noch einen Versuch mit „Memory „aus Cats und einen weiteren mit „Aquarius“ aus Hair. Das sind doch wirklich sanfte Nummern – kein Hard Rock und kein Heavy Metal. Doch auch das findet sie eindeutig daneben. Wenn ich mir nicht noch mehr Anschiss geben will, sollte ich das wohl schleunigst lassen. Ich sehe, ich muss die Hörprobe abrechen – sie entspricht nicht dem Zeitgeschmack. Es handle sich angeblich um „Negermusik“ Die Bergers hören lieber etwas von brennend heißem Wüstensand, den süßesten Früchten, die nur die großen Tiere fressen und einer Badehose, die man den ganzen Tag hindurch einpacken sollte. Dazu soll der liebe Gott die Sonne wieder scheinen lassen, auf dass die Kirschen aus Nachbars Garten so gut schmecken. Auch das alte Haus von Rocky Dockey, das schon so viel erlebt hat, kommt stündlich zum Zug, ebenso wie der weiße Holunder, oder der weiße Flieder, der wieder im Garten blüht. Hanis Hinterseer ist nichts dagegen. Und zu allen Tageszeiten zieht ein lachender Vagabund durchs Land.

Kein einziger englischer Hit. Zum Glück habe ich meine Kopfhörer mit und muss mich nicht tagein tagaus mit der musikalischen heilen Welt dieser Epoche aussetzen. Da kann unsere Negermusik nicht mithalten. Political Correctness ist hingegen vollkommen unbekannt. Hier bekommt man einen Verweis, wenn man einige Quadratcentimeter nackte Haut erkennen lässt, aber Neger darf man ungestraft sagen und Frauen auf der Straße nachpfeifen gehört fast zum guten Ton.

Heile Welt – die leben hier in einer Welt, die sie heil haben wollen, obwohl sie alles andere als heil ist. Achtundvierzig Stunden in der Woche arbeiten bei nur zwei Wochen Urlaub im Jahr – das muss man sich einmal vorstellen. Die finden das normal. Aber mein nackter Nabel ist unschicklich, überhaupt ist nackte Haut unterhalb der Schlüsselbeinregion absolut tabu. Ein Kuss in der Öffentlichkeit? Nicht auszudenken, Händchen halten ja, aber keine Umarmung, keine körperliche Nähe, das wäre unsittlich. Dafür haben sie diese heile-Welt-Musik, sonst würden sie es wahrscheinlich gar nicht aushalten. Ich bin ja nicht besonders politisch gebildet oder engagiert, aber das hier ist für mich mittelalterlich. Da fehlt nur noch die Einheitskleidung. Keine einzige Partei bei uns würde jemals wiedergewählt werden, wenn solche Zustände herrschten. Ich will nichts wie heim – wenn ich nur wüsste, wie ich das anstellen soll.

Inge hat eine ältere Kusine, mit der sie früher viel Zeit zugebracht hat.

- Sie ist schon zwanzig, erzählt sie voll Stolz, als wäre es ihr Verdienst
- Vor einem Jahr hat sie geheiratet. Sie wohnen nicht weit weg von uns, haben eine kleine ganz moderne Gemeindewohnung erhalten. Die hat sogar ein eigenes Badezimmer!

Neugierig geworden, schlage ich vor, sie doch zu besuchen

- Au ja!, die hat heute ohnedies frei, machen wir uns am besten gleich auf den Weg schlägt sie vor.

Da wir kein Geld für Fahrscheine haben, müssen wir den ganzen Weg zu Inges Kusine hatschen . In der Eile, denn wir gehen sehr zügig, streife ich an einem Gassenkind an, das einen Ball vor meinen Füßen zu retten versucht. Ich hege tiefes Mitgefühl für dieses armselige, ungepflegte Kind. Dennoch keimt in mir die Sorge auf, ob ich mir jetzt „etwas geholt“ haben könnte, ob mich dieses Kind mit irgendetwas infiziert haben könnte. Erst die Ankunft beim Haustor jenes Hauses, in dem Inges Kusine wohnt, vertreibt meine Sorge.

Die Wohnung liegt in der zweiten Etage einer riesigen Anlage mit großem Innenhof, in welchem sich viele Kinder tummeln. In jeder Etage gibt es drei Türen. Diese Wohnungen habe ich bei uns auch

schon gesehen, meistens wohnen dort ganz junge, ganz alte Leute, Ausländer oder Migranten, wie wir auch zu sagen pflegen. Aber die gibt es hier nicht. Zumindest sind mir noch keine begegnet.

- Irmi hat noch eine Kredenz. Ich sag Dir das nur, weil Du sie bei uns gesucht hast
- Jö, ich bin neugierig rufe ich
- Sie hat sie von Mama bekommen, erklärt mir Inge. Auch den alten Herd, den man noch befeuern muss, hat sie von uns.
- Wie befeuert man einen Herd? Frage ich verwundert.
- Man legt Papier und dann Holzstücke hinein und zündet sie an.
- Ein Ofen, mit dem man einheizt?
- Ja, aber eben ein Küchenherd. Ein Ofen, auf dem man kocht. Irmi hat noch kein Geld, um einen neuen Gasherd zu kaufen.
- Ich verstehe, entgegne ich ein wenig fassungslos.

Wir hasten das Stiegenhaus bis in den 2. Stock hinauf und läuten neugierig erregt an. Niemand öffnet uns. Wir läuten abermals und klopfen zusätzlich an die Tür. Doch sie bleibt verschlossen, Inge kann sich das nicht erklären.

- Komisch, dass sie um diese Zeit nicht zu Hause ist, meint sie..
- Vielleicht haben sie gerade Sex vermute ich. Das war natürlich scherzhaft gemeint.
- Sie haben was? In Inges Augen spiegeln sich hundert Fragezeichen. Na Sex, meine ich – oder schnackeln - ist ja nichts Schlimmes!. Machen doch alle in dem Alter
- Was soll das sein? Fragte Inge nochmals.
- Wahrscheinlich schlafen sie miteinander, erklärte ich ungeduldig.
- Schlafen? jetzt? Um diese Zeit? Jetzt ist doch nicht Schlafenszeit!

Daraufhin hab wahrscheinlich ich hundert Fragezeichen in meinem Blick.

Bitte wo bin ich gelandet? Zwölfjährige Mädels wissen nicht, was Sex ist und kennen nicht einmal die Redewendung „miteinander schlafen“? Aber sie aufzuklären traue ich mich auch nicht. Wenn mein Handy funktionieren würde, tät ich diese Szenerie glatt ins Facebook stellen. Oder noch besser auf YouTube! Das glaubt mir kein Mensch – außer vielleicht der Gitta. Ich frage sie weiter:

- Bist Du noch nicht aufgeklärt?
- Worüber?
- Na, über diese Dinge
- Über welche Dinge?
- Hast du eigentlich schon die Regel?

- Welche Regel? Redest Du von Mathematik?
- Nein, von der Periode. Blutest du schon?
- Bluten – ich? Natürlich! Immer, wenn ich mich irgendwo verletze, blute ich. Das tut doch jeder. Warum fragst du mich so komische Sachen?

Ich versuche, das Gespräch auf Irmi zu lenken und möchte wissen, was sie macht und welchen Beruf ihr Ehemann hat. Wir plaudern noch einige Minuten über Irmi und erfahre von Inge, dass sie sich ein Kind wünscht und sie aber keines bekommt. Angeblich müsste man dazu ein Stück Zucker Abends ins Fenster legen.

Inge ist zwölf Jahre alt – glaubt die etwa noch an den Storch? Ich nehme noch einmal Anlauf.

- Hast du eigentlich schon einen Eisprung?
- Seit wann können Eier springen?

Ich pack es einfach nicht – die ist offenbar überhaupt nicht aufgeklärt! Aber ICH kann sie doch nicht aufklären. Das ist doch Sache der Mutter – oder der Biologielehrer. Wie komm ich jetzt aus dieser Situation wieder heraus. Ich versuche es wieder mit Themenwechsel.

- War nur so eine Idee, sage ich gelangweilt. Reden wir über etwas anderes.
- Nein, das glaub ich nicht. Du verfolgst sicher einen Zweck mit diesen komischen Fragen.
- Nein, tu ich nicht
- Doch tust du!
- Also gut: Du weißt sicher, dass wir Frauen bzw. Mädchen anders aussehen als Burschen
- Ja, sicher. Die haben vorne etwas dran, was wir nicht haben. Einen Spatz.
- Aha – einen Spatz. Also wir sagen dazu Penis. Und wir Mädchen haben eine Vagina, eine Gebärmutter und Eierstöcke. Und einmal im Monat springt in dem Eierstock ein Ei und wandert durch die Eileiter und die Gebärmutter nach außen oder stirbt dort ab. Und dann bluten wir einige Tage. Jede Frau tut das, auch Du wirst es bald tun.
- Aber das ist ja schrecklich – verblute ich da nicht?
- Nein, die Blutung dauert wenige Tage und das ist ganz normal. Wenn aber so ein Ei befruchtet wird, stirbt es nicht ab, sondern man wird schwanger. Weißt Du, was schwanger bedeutet oder glaubst du an den Storch, der die Kinder bringt.
- Natürlich weiß ich, was schwanger heißt und dass die Kinder nicht der Storch bringt. Nur wie so ein Ei zur Frucht wird, wie Du sagst, das weiß ich nicht.
- Das fragst du aber am besten deine Mama – dafür bin ich nicht zuständig
- Weißt du es denn?
- Na sicher, aber ich bin keine Mama.

- Erklär Du es mir!

Ich winde mich Minuten lang – umsonst, Inge lässt einfach nicht locker und will jetzt und hier alles genau wissen.

- Also gut – Der Mann hat seinen Penis bzw. seinen Spatz und die Frau die Scheide. Der Mann hat den Samen, die Frau das Ei, das mit dem Samen befruchtet werden soll. Wenn die fruchtbaren Tage sind, wenn also ein Ei sich aus den Eierstöcken löst und der Mann in dieser Zeit mit seiner Frau verkehrt, also seinen Spatz in die Vagina steckt, - das ist dann der Sex- dann kommt eine Samenzelle zu einer Eizelle, die beiden vereinen sich und das Baby beginnt zu wachsen.
- Da muss es aber noch andere Methoden geben, ein Kind zu bekommen. So etwas machen meine Eltern sicher nicht, die mischen nicht ihr LuLu ! entrüstet sich Inge.

\*\*\*

Vier Haltestellen später springe ich gemeinsam mit Inge mit dem letzten Klingelton der Schaffnerin aus dem Waggon und begeben mich in Richtung altes Schulgebäude. Es ist September und hat noch spätsommerliche Temperaturen. Dennoch fallen mir in jedem Klassenzimmer, an dem ich vorbeisclendere, gusseiserne Öfen auf. Nicht mit jenem Schick ausgestattet, wie wir sie heute in den Baumärkten finden – mit Glastür und Blick auf die lodernden Flammen. Nein, urhässlich und verrußt sind sie. Offenbar fungieren sie als Ausstellungsstück, vielleicht für den Geschichteunterricht. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man damit womöglich in früheren Zeiten einen ganzen Klassenraum erwärmen konnte. Allerdings würde das den Geruch nach Asche erklären. Bei Gelegenheit werde ich nachfragen, was es damit auf sich hat. Inges Klassenzimmer liegt im 2. Stock, meines im dritten. Wir verabschieden uns. Jetzt betrete ich erst einmal meinen Klassenraum und stehe vollkommen verloren als „Neue“ regungslos umher. Ich suche einen freien Platz und entdecke einen in der vorletzten Reihe. Zaghafte lege ich meinen Schulrucksack auf das Pult, in das noch Tintenfass eingebaut sind. Hoffentlich schreiben wir nicht mit einem Federkiel denke ich und kontrolliere bei meiner Banknachbarin heimlich deren Schreibutensilien. Gott sei Dank, sie hat eine Füllfeder. Ich habe auch eine. Man muss jedoch in regelmäßigen Abständen die Tinte mit dem Kolben in den Hohlraum hinaufziehen, denn je mehr man schreibt, desto öfter wird dieser leer. Schrecklich. Ich muss daheim nachsehen, ob ich nicht vielleicht meine Füllfeder mithabe mit einer Reservepatrone. Einen Kugelschreiber habe ich sicherlich mit. Kugelschreiber sind hier unerschwinglich. Neben dem Tintenfass fällt mir auf, wie vollgeschmiert die Tische sind- sie sehen total tätowiert aus. Ein Tatroo

prangt neben dem anderen. Ist der Unterricht hier so langweilig, dass, wie beim Telefonieren, jeder auf die Tischplatte kritzelt?

Erst jetzt realisiere ich, dass ich in einer reinen Mädchenschule gelandet bin. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ein Geschnatter ausschließlich im Sopran umgibt mich. Alles starrt mich an, ich sehe aus, wie immer, wenn ich zur Schule gegangen bin, aber offenbar habe ich etwas an mir, das alle Aufmerksamkeit auf sich zieht. Meine langen offenen Haare? Hier tragen sie alle das Haar gescheitelt, geflochten oder zusammengebunden, meistens jedoch kurz und in Wellen gelegt. Eine fährt mir sogar durch die Haare, um zu sehen, ob die alle echt sind. Dann mustert sie meine Jeanleggings, die ich unter meinem Minirock trage – Giselas neu gekauften Leiberock ziehe ich ja doch nicht an, ich will mich nicht lächerlich machen. Dennoch schütteln alle verständnislos den Kopf. Offenbar missfällt ihnen mein Outfit. Auch über meinen Rucksack schmunzeln sie.

- Kommst du vom Bergsteigen?
- Nein, aus dem sechsten Bezirk, Was soll diese Frage?
- Weil du einen Rucksack schleppst. Und weil deine Hosen zerrissen sind, als wärst du abgestürzt.
- Den Rucksack haben bei uns alle, das ist die Schultasche und die zerrissenen Jeans sind Markenware
- Markenware? Was ist das? Kleben da Marken drauf?
- Nein, das sind Designerstücke, extra teuer und auf alt gemacht.
- Also wir tragen lieber neue Sachen, erklärt mir eine besonders klein gewachsene dunkelhaarige . aber sehr hübsche Mitschülerin
- Die Hose ist ganz neu, bei uns gilt das als schick
- Bei und gilt das als schäbig – du solltest dich besser umziehen
- Du solltest dich besser über Mode informieren.

Das kann ja heiter werden. Die Kleine hat ebenfalls Hosen an, aber um die Taille extrem eng und um die Hüften ziemlich weit, unten wieder eng zusammenlaufend. Entstellend und altmodisch für meinen Geschmack. Zum Glück läutet es bereits und bald kommt auch schon eine Lehrkraft herbeigeeilt. Sie ist uralte, angeblich schon 38, hat braunes Haar, einen Knoten im Hinterkopf, trägt den allseits üblichen Faltenrock und eine hochgeschlossene Bluse, die oben zusätzlich mit einer Brosche verschlossen ist. Die Beine stecken in baumwollenen Strümpfen und die Füße sind von Gesundheitsschuhen verunziert. Sie stellt mich als „die Neue“ vor. Sophie Ellner. Hier bin ich einfach „die Ellner“. Kein Ton von Austauschschülerin, die ihre Fremdsprachenkenntnisse verfeinern will oder in die gegenwärtige Kultur schnuppern möchte. Möchte ich das überhaupt? Eigentlich wollte ich mein Französisch perfektionieren. Mir ist nach Schreien und Toben zumute. Ich schweige jedoch

taktvoll und nicke ergeben mit dem Kopf. Zum weiteren Nachdenken bleibt mir keine Zeit – ich werde mit Büchern aus der sogenannten „Schülerlade“ eingedeckt, um dem Unterricht folgen zu können und auch zu Hause mit Lehrstoff versorgt zu sein. Ich habe keine Ahnung, was die Schülerlade ist und werde aufgeklärt: In der Schülerlade befinden sich sämtliche Schulbücher aller Altersstufen, die zu Beginn jedes Schuljahres ausgeteilt und am Ende des Schuljahr wieder eingesammelt werden und den Kindern aus der nächsten unteren Schulstufe weiterhin zum Lernen dienen.

- Gibt es an dieser Schule keine Gratis Schulbücher? Frage ich verlegen
- Das SIND Gratis Schulbücher! Erhalte ich als unwirsche Antwort
- Aber die sind ja – da hat schon jemand hineingekritzelt
- Wenn du es dir leisten kannst, bleibt es dir unbenommen, dir neue Schulbücher zu kaufen. Die meisten Schülerinnen hier erhalten diese Bücher und sind voll zufrieden damit!

Entgegenet die Deutsch -und Geschichtelehrerin ungehalten. Und weiter

- Das ist ja ein schönes Früchtchen, noch nichts geleistet im Leben, aber Ansprüche stellen.

Ich beschließe, Gisela und Hans zu bitten, mir neue Bücher zu kaufen, Diese hier sind bereits total zerfleddert und vollgeschmiert. Damit macht Lernen keinen Spaß. Was die Mädels hier sich alles gefallen lassen müssen! Lernen aus uralten abgefückten Büchern – das kann nie funktionieren!

Nach der Bücherzuteilung beginnt der eigentliche Unterricht. Das Mittelalter steht auf dem Lehrplan. Der Absolutismus in England im speziellen. Ich bin historisch nicht allzu gebildet, werfe dennoch zaghaft ein, dass man über das Zeitkolorit dieser Epoche viel in den Romanen von Ken Follett und Rebecca Gablé erfährt. Die „Wichtel“, wie unsere Geschichteprofessorin heißt, unterrichtet auch deutsch und sei auch sehr belesen, doch von einem Ken Follett und einer Rebecca Gablé hat sie noch nie etwas gehört oder gelesen. Ob ich englische Verwandte hätte, die mir diesen Stoff besorgt haben, fragt sie mich. Ich reagiere blitzschnell, erinnere mich, dass ich ja in den 50iger Jahren angekommen bin und bejahe diese Frage, um weiteren Nachforschungen zu entgehen. Ich nehme mir vor, daheim zur Literatur über das Mittelalter zu googeln. OH nein, ich kann ja nicht, es gibt ja noch kein Internet!

In der nächsten Stunde haben wir Mathematik. Wir lernen Exponentialgleichungen. Das kenne ich bereits – hier brauchen wir Logarithmen. Mein Handy kann das alles. Beherzt mache ich mich an die Lösung der Problemstellung heran und zücke mein I-Phone. Außer Fotos und Musik gibt das aber nichts her. Mein Selbstbewusstsein sinkt zum Nullpunkt. Die anderen haben alle ihre Heftchen mit den Logarithmentabellen aufgeschlagen und beginnen eifrig zu interpolieren – was immer das sein mag. Meine Sitznachbarin hat bereits den Kopf geschüttelt, als ich das „kleine schwarze Ding“

angeschaltet habe, um den Logarithmus der gewünschten Größe zu berechnen bzw. abzulesen und das leider nicht geklappt hat. Die hält mich wahrscheinlich für vollkommen meschugge. Bin ich auch – ich kann mit dieser Tabelle überhaupt nichts anfangen und das Schlimmste ist, ich kann auch nicht fragen, wie das geht, weil die ganze Klasse das bereits perfekt drauf hat. Ich schäme mich zu Tode und bin gleichzeitig fassungslos über eine derart archaische Lösungsmethode für Exponentialgleichungen. Es ist ein Jammer, dass ich die Maya nicht erreichen kann. Hoffentlich kann Hans mir das beibringen- obwohl der sich bestimmt auch wundern wird, weshalb ich das nicht kann.

Interessanterweise kommt in der Pause meine Banknachbarin Gerda zu mir und will wissen, was das für ein Ding ist, mit dem ich in Mathe gespielt habe

- Das ist mein Handy, erkläre ich ihr, aber das funktioniert hier nicht
- Was ist ein Handy? Will sie wissen
- Ursprünglich war ein Handy nur ein Telefon, das man in der Hand halten kann, daher der Name Handy. Mittlerweile kann man alles Mögliche damit machen. Diktieren, Fotografieren, Filmen, Spielen, Rechnen, Fernseh- und Kinoprogramme abfragen, ja sogar fernsehen. Oder im Internet etwas suchen.
- Ich glaube, Du spinnst jetzt
- Wieso?
- Weil es das nicht gibt. Das kann gar nicht gehen.
- Du siehst doch, dass es das gibt. Aber das Internet funktioniert nicht, das Telefonieren geht auch nicht, weil Ihr keine Handymasten habt. Und das ist sch...
- Zeig einmal her – ich glaub dir kein Wort.

Ich zeige ihr einige Fotos, die allesamt farbig sind. Farbfotos gibt es hier noch nicht. Videos schon gar nicht.

- Das kann irgend etwas sein, ein Bild vielleicht, das du da hast
- Stell dich hin, sage ichforsch, ich mach ein Bild von dir, dann siehst du, dass ich keinen Stuss erzähle.

Gerda wirft sich Pose, rafft ihren karierten Faltenrock neckisch bis zum Knie, ich schlage vor, sie möge sich bewegen, etwas in die Hand nehmen und wieder weglegen. Sie tut, was ich sage und ich drücke auf „video“. Dann zeige ich ihr den kurzen Film.

Gerda traut ihren Augen nicht. Ab jetzt bin ich ein Alien für sie. Ich bitte sie, niemandem etwas davon zu erzählen, man weiß schließlich nie, was diese in ihren Augen utopischen Dinge auslösen können.



- Lass es unser Geheimnis bleiben, bitte ich sie, um nicht Gefahr zu laufen, das Handy womöglich abgeben zu müssen. Sie verspricht es mir. Ab heute bin ich offensichtlich ihre Chefin. Ein erstes angenehmes Erlebnis hier. Trotzdem sehne ich mich nach Hause.

Geographie und Wirtschaftskunde ist die nächstfolgende Unterrichtsstunde. In Amerika regiert ein gewisser Eisenhower, in Russland ein Chruschtschow, in Österreich ein Leopold Figl. Ach ja, es ist ja das Jahr des Staatsvertrages! Europa, erfahre ich, ist geteilt in 2 ideologische und wirtschaftliche Zonen – Ost – und Westeuropa. Es gibt keine EU. Aber es gibt eine EWG und eine EFTA. Irgendwie hab ich das schon einmal gehört, weiß aber nicht mehr, in welchem Zusammenhang. Auch die afrikanischen Länder heißen anders und sind anders aufgeteilt. Deutschland ist geteilt. Ich halte den Mund, obwohl ich soviel sagen möchte. Fast verächtlich wird auf eine kleine Gruppe von Utopisten hingewiesen, die eine Einigung Europas anstreben – die meisten davon sind angeblich anachronistische Monarchisten, die die sogenannte Paneuropa-Bewegung unterstützen. Angeblich würden die das nur wollen, um wieder einen Kaiser inthronisieren zu können. Wenn die wüssten, wie Europa jetzt aussieht – wenn ich denen erklär, dass es ein Schengen- Abkommen gibt, fliege ich wahrscheinlich aus der Schule. Ich unternehme einen zögerlichen Versuch

- Es ist aber doch denkbar, dass in, sagen wir, 40 bis 50 Jahren in Europa eine Vereinigung stattfindet, sowohl wirtschaftlich, als auch politisch?
- Wie kommst Du denn auf diese absurde Idee?
- Idee vielleicht, aber warum ist sie absurd?
- Weil das würde erstens bedeuten, dass es wieder eine Monarchie gäbe- die Habsburger stehen ohnedies schon in den Startlöchern und zweitens würde Russland das nie dulden.
- Und wenn doch?
- Dann müsste zunächst einmal Deutschland wiedervereint werden und das ist absolut undenkbar. Der neu gegründete ostdeutsche Arbeiter- und Bauernstaat würde niemals mit Westdeutschland zusammengehen. Da prallen total unterschiedliche Ideologien aufeinander. Die Deutschen würden sich das vielleicht wünschen, aber die Russen würden das niemals zulassen, Ostdeutschland ist ein russischer Satellitenstaat, so wie auch die baltischen Länder.
- Es war ja nur ein Gedanke, entgegne ich kleinlaut.

\*\*\*

Auch im Religionsunterricht wurden uns hier zwar alle anderen Gebote erläutert, nicht jedoch das sechste. Das fünfte und siebte versteht sich von selbst, Beim Übertreten des Achten werden wir zurecht gewiesen, wenn wir nur ein bisschen geschummelt haben, das Neunte ist in unserem Alter

noch kein Thema und das zehnte ist dem Pater Fuchs, der die Religionsnonne vertritt, offenbar nicht wichtig, Das sechste hingegen sehr wohl, er hat es oft und oft wiederholt, nie jedoch erklärt, was es mir der Unkeuschheit auf sich hat. Letzte Stunde habe ich ihn gefragt, wie das denn sei mit der Unkeuschheit – wann ist man unkeusch? Es ist ein hässliches Wort und laut seiner Aussage hat es etwas mit Geschlecht zu tun. In diesem Begriff steckt bekanntlich „schlecht“. Bin ich denn a priori schlecht, weil ich ein Geschlecht verkörpere? Lange habe mit Pater Fuchs diskutiert und mich in alle Nessel gesetzt, die in einem Religionsunterricht sprießen können.

- Es kann doch nicht sein, dass es sich mit „Geschlecht“ wie mit der Erbsünde verhält. Meine ich trotzig, und weiter:
- Auch die klebt an jedem Menschen seit dessen erstem Atemzug, und wehe, man lässt sich nicht taufen – dann ist man ein für alle Male zum Ausharren in der Hölle verdammt, selbst wenn man als Baby noch gar nicht sündigen konnte. So ähnlich ist es offenbar mit dem Geschlecht und mit dem Körper.
- Nein, so sei es nicht, entgegnete Pater Fuchs.
- Was ist aber dann Unkeuschheit? Fragte ich nach, nicht ohne mich weiterhin bei ihm unbeliebt zu machen.

Neben allerlei Protestbemerkungen von Pater Fuchs prangert er schließlich das „fleischliche Verlangen“ an. Fleischliches Verlangen. Ich denke an Inge – ob sie verstehen würde, was das bedeutet? Fleisch ist schlecht, Verlangen ist schlecht, Geschlecht sowieso.

- Aber Männer, die Mädchen und Frauen nachpfeifen und zwischen die Beine fassen – sind die auch schlecht?
- Natürlich, meint Pater Fuchs, aber Du musst es ja nicht dulden. Hallo!! Geht's noch??? Fiese Zeiten!
- Bei uns wird im Religionsunterricht sehr wohl über diese Dinge diskutiert, fahre ich Pater Fuchs an. Und weiter:
- wir haben auch nicht so ein verkrustetes Gottesbild und uns wird der Teufel als Schattenseite Gottes, als dessen negativer Aspekt, erklärt und nicht als kettenrasselnder rachsüchtiger Dämon, der uns ins ewige Feuer hinab zieht.
- Gott hat keine Schattenseiten, entgegnet Pater Fuchs. Auf welcher Suppe bist du denn daher geschwommen?
- Ich bin auf keiner Suppe geschwommen, ich hatte einen aufgeklärten Religionsunterricht
- Aufgeklärt nennst du das, wenn du den Teufel als Gottes Schattenseite bezeichnest? wütet Pater Fuchs mich an. Wäre er kein Mann Gottes, würde er mich wahrscheinlich erwürgen.

- Es ist die Lust des Fleisches, die manche mit Liebe verwechseln, unternimmt Pater Fuchs noch einen Versuch. Und weiter:
- Denkt dran, der Teufel kommt auf leisen Sohlen. Lasset ihn niemals Fuß fassen, lasset ihn niemals sein Wurfseil an Eure Seelen ketten! Wehret der Lust des Fleisches und der Unkeuschheit.

Zu Hause bitte ich Gisela um ein Bibelexemplar – hoffentlich haben die Bergers eines. Ich habe Glück und suche mit feurigem Eifer einige eindeutige Textstellen aus Salomons Hohelied. Das soll mir Pater Fuchs genau erklären! Die Bergers sind offenbar nicht ganz so bigott, wie sie sich bisher gezeigt haben. Nachdem ich ihnen leicht beängstigt von meinem Auftritt mit Pater Fuchs erzählt habe, reicht mir Hans mit einem leichten Grinsen ein Bändchen mit mittelalterlichen Texten, die von Nonnen stammen – Mechthild von Magdeburg und Theresa von Avila.

- Lies das einmal, meint er das haben Heilige geschrieben. Ich wollte immer schon dazu einen Kommentar von einem Gottesmann hören.

Was ich in diesem Heftchen lese, lässt sogar in mir manchmal die Schamesröte aufsteigen. Zwar bezeichnet Mechthild ihren Körper als pfuhligen Kerker, als toten stinkenden Hund, doch sie beschreibt auch, warum, und ebenso Theresa. Ich fordere jetzt bereits die Absolution von den Bergers ein, falls ich nach der nächsten Religionsstunde vom Schulbesuch ausgeschlossen werde.

- Ich glaube nicht, dass das der Fall sein wird, meint Hans

In der nächsten Religionsstunde hole ich aus zum nächsten Schlag. Ich habe mich daheim vorbereitet und alle Informationen aus meinem Gehirnkästchen geholt, die ich auf meiner mentalen Festplatte abrufen konnte. Wir haben schließlich auch in meiner Schule über dieses Thema bereits diskutiert.

Eine ganze Religionsstunde hindurch habe ich mit eiserner Beharrlichkeit und unter breiter teilnehmenden Unterstützung meiner Mitschülerinnen durchgesetzt, das Hohelied des Salomon zu thematisieren. Einige Verse fanden wir besonders aufklärungsbedürftig und ich bat den armen gestraften Pater Fuchs teils unter heimlichem oder auch offenem pubertären Gegrinse, teils mit verlegen gesenkten Blicken provokant um Erläuterungen:

- Es gibt übrigens noch einen, den die Bibel im alten Testament zitiert, der die Liebe in wunderschöner Weise beschreibt – das kann demnach doch kein Teufelswerk sein?
- Von wem sprichst Du da? Will Pater Fuchs wissen. Offenbar gärt auch in ihm dieses Thema.

- Salomons Hohelied. So farbenfroh und wortreich formuliert – das kann unmöglich eine Aufforderung zu Unkeuschheit sein! Eher zur Liebe zwischen Mann und Frau
- Woran denkst Du in diesem Zusammenhang?
- Ich denke zum Beispiel an den Passus: Dein Schoß ist ein rundes Becken/an Würzwein mangelt es nicht, Dein Leib ist ein Weizenhügel/mit Lilien umstellt.... Oder Wie schön bist Du und wie reizend/du Liebe voller Wonnen....dein Mund köstlicher Wein/der glatt in meinen Geliebten eingeht/der Lippen und Zähne mir netzt...  
... So oder so ähnlich steht es geschrieben, Hier wird zwar eine die Liebe zwischen Mann und Frau beschrieben, man kann es aber auch zwischen gleichgeschlechtlichen Partner interpretieren.. Salomon fordert geradezu auf, sich der Lust hinzugeben. Das ist doch nie und nimmer unkeusch.
- Nein, so einfach und lustgebietend ist das natürlich nicht zu verstehen, klärt uns Pater Fuchs auf. Der nie versiegende Würzwein ist die Quelle des nimmermüden Geistes, und der Schoß, den du zitierst, dient doch ausschließlich dazu, Christi zu empfangen, um für das Seelenheil der Menschen zu sorgen. Nein, Salomons Hohelied ist reinen göttlichen Ursprungs- klar und ungetrübt wie ein Bergkristall. Mit körperlicher Liebe zwischen Mann und Frau hat das nichts zu tun. Wer reif genug für diese Textstellen ist, wird das sehr wohl richtig interpretieren.
- Unkeuschheit bedeutet doch nicht, dass man den Körper verachten soll und alles Körperliche verdammt und aus dem Leben verbannt. Das haben auch die mittelalterlichen Nonnen nicht getan - Mechthild von Magdeburg oder die Theresa von Avila – ich weiß nicht, welche es war. Aber lesen Sie einmal von denen
- Was hast du denn mit denen zu schaffen?
- Ich habe mich sehr dafür interessiert und beide schreiben vom Liebesakt mit Gott – vom „Minnen“ mit ihm

Spätestens jetzt sind alle Augen und Ohren auf uns gerichtet, niemand kritzelt auf den Tisch oder ins Buch. Alles ist mucksmäuschenstill. Ich bemerke das nur nebenbei, bin ziemlich in Fahrt.

\*\*\*

Erstaunlich, wie gelassen Maya das alles aufnimmt. Ich tu mir da wesentlich schwerer. Sie glaubt an einen kurzen Besuch, ich hingegen habe das Gefühl, hier für immer gelandet zu sein. Nie wieder meine Familie und Freunde sehen, nie wieder fernsehen, nie wieder Facebook, nie wieder einfach neue Strümpfe kaufen oder im E-Book lesen, nie wieder nach Frankreich reisen können, ich

unterdrücke die Tränen, mir fehlt die heimatische Fülle, die Freizügigkeit, die Gelassenheit, wenn einmal etwas zerbricht oder sonst wie kaputt wird.

- Ob ich mich an dieses Leben gewöhnen kann?
- Man gewöhnt sich an alles. Was glaubst Du, woran sich die Soldaten im Krieg gewöhnen mussten? Da ist das hier kein Klacks. Schau Dir doch die Unzahl der Einbeinigen und Einarmigen an, die es hier bedauernswerterweise gibt. Glaubst Du, die schleppen ihr Holzbein gern hinterher? Und glaubst Du, die freuen sich über die Zange, die ihnen die Hand ersetzt? Viele rollen sogar auf einem Brett durch die Gegend, weil sie gar keine Beine mehr haben. selbst die gewöhnen sich an diesen Zustand, der sicher nicht leicht zu ertragen ist. Ich finde, wir haben es gut erwischt, wir sind in Familien untergebracht, die nicht am Hungertuch nagen, die sich sogar mit dem Gedanken tragen, ein eigens Auto zu kaufen.
- Ja. Das stimmt natürlich. Ich brauche auch nicht mehr, als ich hier habe. Doch wenn ich durch die Straßen bummle und die Auslagen sind alle dunkel, abgesehen davon, dass es fast nichts zu kaufen gibt, bedrückt mich das.
- Wieso? Es gibt doch alles, was man zum Leben braucht. Vor einigen Jahren war es viel schlimmer – da gab es noch Lebensmittelmarken und Bezugsscheine auf andere Waren. Jetzt kannst Du ohnedies alles erwerben, was Du brauchst. OK, die Geschäfte sind grau und öd, die Sachen nicht wirklich schick und die Straßen sind am Abend mit Ausnahme der Gaslaternen unbeleuchtet. Aber ich finde es romantisch
- Wenn wir daheim erzählen, dass hier am Abend der Laternanzünder jede einzelne Laterne anzündet, glaubt uns das kein Mensch. Ich komme mir vor, wie in einem historischen Roman.
- Das ist doch spannend!
- Ja, bei einem Roman weiß man auch spätestens bei Seite 560 oder so, wie es ausgeht oder wie lang diese spannenden Phasen dauern. Aber bei uns? Mich frustriert es, nicht zu wissen, wann dieser Spuk vorbei ist
- Das ist kein Spuk, und irgendwann werden wir sicher zurückkommen. Wir wissen halt nicht, ob unser Roman 300 oder 1.500 Seiten hat, aber ein Ende hat er sicher. Ich rechne sogar ein wenig damit, dass wir das Danach gar nicht genießen können, weil wir hier vielleicht ziemlich „integriert“ sein werden.
- Vielleicht hast du Recht – ich kann mich jetzt richtig in die Flüchtlinge einfühlen, die sich bei uns eingewöhnen müssen. Aber von unten nach oben ist halt leichter, als von oben nach unten.
- Ich sehe es nicht als ein von oben nach unten, sondern als ein von später zu früher. Ich finds cool in dieser Zeit, obwohl mir vieles auch extrem auf den Nerv geht. Am meisten die Klosterschule, die antiquierten Bekleidungs Vorschriften, die untergeordnete Rolle einer

Ehefrau, die nichts mitzureden hat und die Wertlosigkeit der Kinder. Aber die Bescheidenheit der Leute fasziniert mich voll. Wie glücklich alle hier über Kleinigkeiten sein können.

- Naja, aber auch, wie aufgebracht sie über Kleinigkeiten sein können, wenn z.B. etwas schmutzig wird oder wenn ein Glas zerbricht.
- Ja, weil sie nicht so leicht wie wir alles ersetzen können, weil sie auch keine Waschmaschinen wie wir haben -hast Du schon einmal so einen Washtag erlebt? Das ist ein Monatsevent. Wenn mein Handy aufgeladen ist, möchte ich das einmal filmen.

\*\*\*

Heute haben Inge und ich gleichzeitig Schule aus. Wir fahren gemeinsam mit der Tramway nach Hause. Inge wirkt bedrückt auf mich.

- Was ist los mit dir? Will ich wissen
- Ich fürchte mich schon vor dem Theater zu Hause, meint sie
- Warum soll es ein Theater geben?
- Ich habe einen Fetzen in Mathe
- Na und? Kann doch passieren
- Das darf einfach nicht passieren. Meine Eltern sehen das anders
- Aber geh – wir reden einfach mit ihnen
- Reden? Mit Mama? Wenn ich einen Fleck habe? Na Du hast vielleicht Humor!
- Was soll schon sein? Lass sie halt keifen, wenn sie das will
- Sie wird nicht nur keifen, sie wird sich an mir abreagieren
- Wie will sie denn das tun? Eine Fressorgie veranstalten?
- Wirst schon sehen.

Danach sagt sie nichts mehr. Von der Haltestelle will ich am liebsten schnell nach Hause, weil ich hungrig bin und etwas essen möchte. Inge trödelt und schleicht extrem langsam Richtung Wohnhaus. Der gesamte Heimweg dauert sicher doppelt so lange wie üblich. Endlich sind wir an der Wohnungstür angekommen. Gisela empfängt uns weder freundlich, noch unfreundlich. Sie ist soeben mit dem Kochen fertig geworden. Ich freu mich aufs Mittagessen. Aber noch ehe sie den Schöpflöffel zur Hand nimmt, um uns Suppe einzuschenken, fragt sie nach der Matheschularbeit. Offenbar hat sie Inges niedergeschlagenen Blick registriert und die richtige Schlussfolgerung gezogen. Inge braucht nicht zu antworten. Schneller, als ich schauen konnte, schlägt Gisela ihr mit der flachen Hand mehrmals ins Gesicht. Inge springt vom Stuhl auf und will das Zimmer verlassen, doch Gisela ist schneller. Wo immer sie sie erwischt, haut sie nun auf Inge ein, verdrischt sie geradezu.

- Aufhören! Rufe ich so laut ich kann und weiter: das tut doch weh!
- Das soll ja weg tun, schreit Gisela zurück – sie solle es sich merken. und sie merkt es sich nur, wenn es weh tut! Wenn ihr Papa heim kommt, da kann sie erst was erleben.
- Aber das ist doch bitte keine Katstrophe, wenn man einmal einen Fleck in Mathe hat
- Es ist aber heuer nicht ihr erster Fleck – sie sammelt sie geradezu.
- Na und? Deswegen musst du sie ja nicht schlagen.
- Doch – sie soll lernen. Das tut sie aber nicht
- Sie hat eben Probleme
- Ja, mit Mathe – weil sie nichts lernt.
- Nein, sie hat andere Probleme, die sie vom Lernen abhalten.
- Jetzt erzähl mir bitte einmal, welche Probleme eine zwölf bis dreizehnjährige hat. Sie hat hier alles, was sie braucht, sie ist versorgt, wir kümmern uns um sie, sie hat zu essen und zum Anziehen
- Das ist aber nicht alles. Sie hat großen Kummer, weil sie gemoppt wird .
- Sie wird was?
- Sie wird in der Schule gemobbt. Gehänselt, gepflanzt. Wir sagen halt mobben dazu.
- Warum sollte sie gehänselt werden?
- Wegen ihrer Zöpfe zum Beispiel. Sie ist die einzige in ihrer Klasse, die noch streng nach hinten gekämmte Haare hat, die zu zwei Zöpfen geflochten sind. Ihre Mitschülerinnen – ich übrigens auch – bekommen Augenkrebs davon.
- Was bekommt ihr davon?
- Augenkrebs – wir können diesen Anblick nicht ertragen, so hässlich wie Du deine hübsche Tochter machst. Und dazu der öde Faltenrock! So ein ewig gestriges Kleidungsstück! Niemand trägt noch so etwas. Alle wollen doch schick aussehen.
- Schick? In der Schule? Dort sitzt man und arbeitet mit und lernt. Wozu muss man da schick sein?
- Weil es das Selbstbewusstsein aufbaut, wenn man gut ausschaut und dazugehört.
- Und du glaubt, dass du mit deinen zerrissenen Hosen oder Deinen engen Strümpfen mit den kurzen Röcken darüber dazu gehörst?
- Das trag ich eh nur noch zu Hause. In der Schule trage mittlerweile ähnliche Klamotten wie die anderen. Was halt grade in ist. Mich haben sie in den ersten Schulwochen auch gemobbt. Ich habe mich angepasst. Ich habe meine Leggings und aufgeschlitzten Jeans im Kasten lassen
- Inge soll sich an uns anpassen
- Ihr seid aber nicht Inges Peergroup. Inge hat andere Influencer
- Inges was sind wir nicht? was hat Inge?

- Ihre Peergroup. Die Leute, die Einfluss auf die Allgemeinerscheinung nehmen, die, denen man alles nachmacht, um dazuzugehören. Influencer eben. In jeder Klasse gibt es ein oder zwei Influencer, die den Stil des Outfits prägen. Die können ganz schön stressen!
- Kannst Du das alles bitte auch in unserer Sprache erzählen? Ich verstehe kein Wort schilt Gisela.

Jetzt versucht Inge mit piepsender Stimme, am Gespräch teilzunehmen. Ohne es zu ahnen, übersetzt sei meine Worte und bringt es auf den Punkt:

- Ich will auch so sein, wie alle anderen

Das hätte sie besser nicht gesagt, denn schon wieder holt Giselas Hand zum Schlag aus. Inge geht in Deckung und weicht dem Schlag aus.

- Schluss jetzt, murrts Gisela, setzt sich übellaunig zum Tisch und schenkt uns die Suppe ein.

- Warum habt ihr mich auch nicht mit Onkel Thomas üben lassen? Der kann doch so gut Mathe.
- Wer ist Onkel Thomas? Will ich wissen
- Giselas Bruder, aber der ist kriminell. Wir haben Inge den Umgang mit ihm verboten
- Was hat er angestellt?
- Er war sogar schon für einige Monate im Gefängnis klärt mich Hans auf
- Was hat er angestellt?
- Er ist unzüchtig.
- Unzüchtig? Hat er jemanden vergewaltigt? Hat er öffentlich onaniert oder Sex gehabt? Wie war er unzüchtig?

Hans und Gisela erröten beide gleichzeitig und starren mich vollkommen entsetzt, fast paralysiert, an.

- Solche Begriffe verwenden wir hier nicht, werde ich gemäßregelt. Und weiter: Thomas ist homosexuell
- Und deshalb darf er nicht mit Inge Mathe lernen?
- Deshalb darf er vieles nicht. Homosexualität ist unzüchtig, abartig und kriminell. Es ist das allerletzte!
- Warum?



- Warum fragst Du? Ist dir nicht klar, was die machen?
- Doch, aber was soll daran kriminell sein? Es soll doch jeder auf seine Weise glücklich werden. Die Schwulen tun doch niemandem weh. Sollen sie doch machen, was ihnen gut tut!
- Die gehören alle weggesperrt und vernichtet. Das ist doch abartig. Die gefährden das Staatswohl!
- Bum bum bum! Waffen gefährden das Staatswohl, Intrigen gefährden das Staatswohl, Bespitzelung, Verleumdung und vieles mehr. Aber die Schwulen? Wie bitte gefährden die das Staatswohl?
- Indem sie kopulieren und keine Nachkommen zeugen können zum Beispiel.
- Auch viele Ehepaare können keine Nachkommen zeugen, Gefährden die auch das Staatswohl? Ihr tickt doch nicht richtig!
- Pass auf, was du sagst
- Mach ich! Bei uns können Schwule sogar heiraten und Kinder adoptieren.
- Kommst Du vom Mars?
- Nein, von hier – aus einer anderen Epoche. Aus einer humaneren Epoche. Auch Lesben können bei uns heiraten. Niemand, der gleichgeschlechtliche Menschen liebt, ist deswegen kriminell! Das sind Relikte aus der Nazi-Zeit. Wieso habt ihr die nicht längst abgeschafft?

Mir ist klar, dass ich mich zumindest in Giselas Augen auf sehr dünnem Eis bewege. Aber meine Worte eruptieren geradezu aus meinem Mund.

- Wisst ihr was? Bei uns gibt es einmal im Jahr die sogenannte „Regenbodenparade“. Das ist ähnlich wie ein Faschingsumzug mit lauter Schwulen und Lesben – total geile Stimmung, sehr bunt und fröhlich geht es da zu. Und außerdem gibt es einmal im Jahr den Life-Ball. Von Schwulen für Schwule ursprünglich gedacht, jetzt aber ein Ball für alle, auch für Transgender-Leute und für Heteros. Alle können kommen und mitmachen und lustig sein.
- Was sind Tschenderleute?
- Transgender – das sind Menschen, die sich ihr Geschlecht umwandeln lassen oder die sich, weil sie sich im falschen Körper fühlen, wie andersgeschlechtliche anziehen.
- Das ist doch krank!
- Das gibt es bei Euch wirklich?
- Ja, das gibt es wirklich. Und Ihr? Wollt Ihr noch 40 bis 50 Jahre warten und alle diese Menschen ins Leid stürzen? Wisst Ihr, wie viele Selbstmorde ihr da auf dem Gewissen habt? Nur weil ihr diesen Menschen einredet, dass sie nicht normal sind? Obwohl sie normaler sind als so mancher Bibelzitiierer?

Gisela und Hans starren mich an, gelähmt wie das Karnickel vor der Schlange

\*\*\*

Heute ist den halben Tag Geographieunterricht, weil Englisch und Geschichte wegen einer Grippewelle ausfällt und offenbar nur unsere Geographielehrerin, die Schmalzl, den Viren bisher widerstanden hat. Sie sagt, in den Supplierstunden will sie mit uns nicht den laufenden Stoff durchnehmen.

- Sprechen wir heute über den amerikanischen Kontinent schlägt sie vor
- Au ja! rufen viele, und: wir wollen über New York sprechen!
- Ich würde nur allzu gern einmal hinfahren, meint Maria, meine neue Sitznachbarin.
- Das glaub ich dir gern, erwidert die Geographieprofessorin, doch das wird noch lange nicht möglich sein
- Warum? Frage ich
- Na weil sonst der Schulbesuch zu lange unterbrochen wird, erklärt sie mir
- Das versteh ich nicht, entgegne ich verständnislos. Ich war vor zwei Jahren schon einmal in New York und habe keinen einzigen Tag Schule versäumt, kläre ich sie auf
- Wie soll das denn gehen? Fragt sie. Allein die Schiffüberfahrt in eine Richtung dauert mindestens 6 Wochen, zurück noch einmal 6 Wochen und selbst wenn du nur 3 Tage dort bleibst, versäumst du mindestens drei Wochen Unterricht. Und wer will schon, wenn er zwölf Wochen unterwegs ist, nach drei Tagen wieder umkehren?
- Aber nein, sage ich, der Flug dauert acht Stunden, das ist ein wenig unbequem, aber ich finde es lohnt sich, auch für wenige Tage diese Reise zu machen. New York ist eine irrsinnig interessante Stadt.

Kopfschüttelnd mustert mich die Professorin

- Flug? Nach Amerika? Das gibt es doch gar nicht
- Oh doch, täglich sogar, mehrere Fluglinien bieten das an, es gibt sogar Direktflüge ab Wien.
- Ich glaube, Du träumst ein wenig. Hast Du das öfter?
- Ich träume nicht, jeden Tag fliegt irgendeine Linie nach New York, das sieht man doch alles auf den Webseiten im Internet.

Verdammt, jetzt hab ich mich verplappert!

- Entschuldigung , ich lese gerade eine Science Fiction Story
- Du liest was??

Ich bin ratlos. Die kennen nicht einmal Science Fiction Stories? Was sag ich denn jetzt?

- Naja, so eine utopische Geschichte, in der viel um die Welt geflogen wird.
- Na dann- aber lies dazwischen vielleicht auch einmal etwas Gescheites, damit wir hier nicht unnütz unsere Zeit verplempern, gell?

Um die Zeit nicht vollends zu verplempern, sprechen wir auch über Mittelamerika und – die westindischen Inseln

- Ellner, wo Du doch sooo gescheit bist, kannst Du uns etwas über die westindischen Inseln erzählen?

Ich habe diesen Begriff noch nie gehört. Wo liegen die, was haben die mit Mittelamerika zu tun? Ich blicke hilflos in die Runde. Marie sagt mir fürsorglich ein:

- Haiti, Dominikanische Republik, Kuba, Jamaika....
- Ach so – die Karibik !

Ich beginne mit dem tropischen Klima, den Regenwäldern, dem Zuckerrohranbau und der Attraktivität für europäische und amerikanische Urlauber. Die Schmalzl schüttelt verwundert den Kopf. Das mit den Urlaubern könne nicht stimmen – das stamme sicher wieder aus meinem utopischen Roman. Sie weist mit dem Finger auf die entsprechende Buchseite und ich lese, dass es sich noch um britische, niederländische und französische Kolonien handelt. Ich bitte darum, mich setzen zu dürfen.

- Welche Einwohner hat denn Westindien? Fragt die Schmalzl in die Runde.
- Neger, Indianer und Mulatten! Ruft Marie euphorisch
- Sehr Gut! Lobt Schmalzl.
- Sehr gut? Fahre ich dazwischen. So kann man doch nicht reden! Das ist doch reine Diskriminierung andersrassiger Menschen, das ist gegen jede politische Korrektheit!
- Was ist gegen was?
- Neger und Indianer sagt man nicht. die Political Correctness gebietet, keine Bevölkerungsgruppe abwertend zu bezeichnen!
- Was ist denn da abwertend, wenn ich nur die Rassen erwähne?
- Die Rassenbezeichnung selbst. Das klingt, als würde man alle Rassen am weißen Europäer messen. Zumindest haben wir das so gelernt.
- Also ich verstehe Dich wirklich nicht. Was soll denn diskriminierend sein, wenn man zu Negern „Neger“ sagt und zu Indianern „Indianer“? Niemand meint schlechtes damit
- Doch, entgegne ich. Das sind alles afrikanische oder amerikanische Ureinwohner.

Die Schmalzl versteht mich nicht.

- Möchtest Du ins Arztzimmer gehen? Vielleicht sollte die Schulärztin Fieber messen. Ich glaube nicht, dass Du ganz gesund bist. Wir lassen das jetzt abklären. Hartmann hol bitte den Schulwart, damit er die Ellner ins Krankenzimmer begleitet. Oder willst Du das selbst tun?

\*\*\*

Vor allem das Bezahlen braucht viel Zeit – bis man alle Münzen in der viel zu kleinen Geldbörse zusammengeklaubt hat.... Bankomatkarten sind absolut unbekannt, ich habe von Hans erfahren, dass er nicht einmal ein Konto bei einer Bank hat.

- Wie bekommst Du denn dann Dein Gehalt? Will ich wissen.
- Na bar auf die Hand erklärt er mir kopfschüttelnd.
- Und was machst du dann damit? Gehst Du den ganzen Tag damit durch die Gegend?
- Nein, nur wenn ich etwas kaufen möchte. Sonst liegt das Geld in einer Lade.
- Und diese Lade ist sozusagen Euer Konto und jeder nimmt davon, was erbraucht?
- Nein, Gisela bekommt am Monatsersten ihr Haushaltsgeld, mit dem muss sie einen Monat lang auskommen. Den Rest behalte ich.
- Und den gibst Du für Dich aus?
- Manchmal, aber das meiste spare ich – zum Beispiel für dieses neue Auto.
- Das hast Du auch bar bezahlt?
- Ja, natürlich, wie denn sonst?

Seltsame Zeiten sind das – ein Auto bar bezahlen ohne Konto, Hans spart sein Geld in der Schublade.

Ich darf am Familienausflug im neuen Auto teilnehmen. Eine Wochenendreise mit Übernachtung! Ich freue mich schon, von Gerda weiß ich, dass manche Familien an einem verlängerten Wochenende sogar mit dem Auto nach Venedig reisen – zumindest bei Gerda war es so. Bei den Bergers ist es nicht so. Die Reise führt über die Bundesstrasse (Autobahn gibt es noch nicht) in die Wachau. Wir kommen bei dieser Gelegenheit auch bei Purkersdorf vorbei, wo Inge mich drauf aufmerksam macht, dass ihre Oma „auf dem Land“ wohnt, nämlich hier in Purkersdorf.

Die Reise in die Wachau dauert etwa zwei Stunden. Die Landschaft hat sich kaum verändert, nur viel mehr Touristen sieht man in „meiner Zeit“ hier durch die Gassen wandeln. Es ist immer wieder schön hier. Nach einem langen Nachmittagsspaziergang kehren wir bei einem Heurigen ein und Hans findet auch ein kleines Hotel für uns, wo wir die Nacht verbringen können. Gisela und Hans beziehen ein

Zimmer, Inge und ich ein andere. Ein wunderschönes, vollkommen in rosa gehalten. Auf einer Kommode stehen ein weißes Lavoir und ein rosa Wasserkrug. Dort sollen wir uns waschen. WC im Zimmer oder gar ein Bad gibt es nicht, auch kein Etagenbad für alle Gäste im gleichen Stockwerk.

Am Abend sitzen wir gemeinsam mit den Wirtsleuten und anderen Gästen im „Fernsehzimmer“ und schauen eine Sitcom an. Sie nennt sich „Familie Leitner“ und wird jede Woche ausgestrahlt.

Ich muss wieder einmal die Maya treffen.

\*\*\*

Seit meiner Ankunft hier ist viel passiert. Die Ärmlichkeit ist während der letzten beiden Jahre einem Wohlstand gewichen, die Leute können sich, wie sie glauben, sehr viel leisten, obwohl gemessen an unserer Versorgungslage alles immer noch relativ bescheiden anmutet. Doch die Nachkriegsjahre scheinen vergessen, der letzte Besatzungssoldat ist abgezogen, der russische Panzer, den ich immer wieder auf dem Schwarzenbergplatz gesehen habe, ist verschwunden. An ganz besonderen Tagen wird Abends das Rathaus von innen beleuchtet. Unglaublich viele Wiener kommen aus allen Bezirken, um das beleuchtete Rathaus zu bestaunen. Auch wir spazieren natürlich dorthin und ich verkneife mir, zu erwähnen, dass dies in „meiner Zeit“ zum abendlichen Alltag gehört. Sogar die Musik wird besser. Zwar gibt es noch keine Beatles, Stones, keinen Michael Jackson und kein ABBA, um die Klassiker aufzuzählen. Aber es gibt Elvis Presley, Paul Anka, einen ganz jungen Peter Kraus und eine Conny. In meiner Klasse herrscht ein richtiggehender Wettbewerb um den Besitz der meisten Schallplatten. Der Rock'n Roll greift um sich, wir Jungen hören nichts anderes, dennoch wird er von den Erwachsenen immer noch als Negermusik bezeichnet, aber immerhin versuchen die jüngeren unter ihnen schon manchen Tanzschritt. Auch Hans und Gisela wollen mittlerweile dazugehören und üben sich im Boogieschritt.

Mittlerweile hat bereits der nächste Sommer begonnen, die Tage sind schon sehr lang. Es ist Anfang Juni und brütend heiß. Wir verbringen den Badetag am Ufer des Winterhafens, wo Hans uns alle mit seinem neuen Auto hin chauffiert hat. Er meint, der Winterhafen wäre ein Geheimtipp und nicht gar so weit draußen wie die Alte Donau, wo es auch sehr schön sein soll. Ein städtisches Bad kommt nicht in Frage, der Eintritt für vier Personen ganztags mit Kästchen oder Kabine wäre viel zu teuer. Am Winterhafen kann man wild baden. Dort führen gemauerte Stiegen hinunter zum Wasser, auch ein Holzfluss ist am Ufer befestigt, von dem aus man ins Wasser springen kann, wenn man Bock drauf hat. Aber am wichtigsten: Auf der anderen Straßenseite liegt ein Gasthaus, in dem man sich Getränke holen kann. Die Straße wird nur von Badenden benützt, die vormittags kommen und abends wegfahren, es gibt keinen Durchzugsverkehr. Am Ende eines toten Eisenbahngleises wurde ein mannshohen Erdhügel aufgeschichtet. Dieser dient als Rückenlehne unserer Liegefläche.

Gisela hat an alles gedacht und in der Proviantdose aus Blech Aufstriche und einige Wurstplättchen für die zugeschnittenen Brotscheiben verpackt. Auch Kartoffelsalat führt sie drinnen mit. Wir müssen also nicht verhungern. Es ist schön hier und ruhig aber entsetzlich langweilig. Irgendwann trudeln auch andere Leute ein, der „Strand“ füllt sich. Als vier junge Burschen ganz in unserer Nähe Quartier beziehen, schaltet sich der Wurlitzer im Gasthaus ein und die Musik tönt über die Straße. Wurlitzer sagen sie zur Musikbox – ein altertümliches Ungetüm, in das man Münzen werfen kann und sich eine Platte aussuchen kann. Man drückt auf den entsprechenden Knopf und ein Hebel holt aus dem Schallplattenträger, der wie eine Ziehharmonika aussieht, die gewünschte Platte, legt sie auf den Plattenteller und der Tonarm läßt die Musik ertönen.